

Leben und arbeiten im Untergrund III : Unterirdisch auf Standby

Autor(en): **Blangetti, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **92 (2017)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leben und arbeiten im Untergrund III

Unterirdisch auf Standby

Im Lauf der vergangenen zwei Jahrzehnte wurden immer wieder Asylsuchende in der geschützten Operationsstelle des Kantonsspitals Baden untergebracht. Früher waren es Tamilen aus Sri Lanka und Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien. Seit August 2015 leben Asylsuchende aus Eritrea, Syrien und Afghanistan in der unterirdischen Anlage.

Orange gilt als stimmungsaufhellende Farbe. Gelb ist die Farbe des Sonnenlichts. Orangefarben und gelb gestrichen sind die Betonwände in der GOPS, der geschützten Operationsstelle des Kantonsspitals Baden.

Am Mittwoch, 19. August 2015, zogen die ersten Asylsuchenden ein. Nur allein reisende Männer. Für Familien sei die unterirdische Anlage nicht geeignet, teilte das kantonale Departement Gesundheit und Soziales mit. Seither leben hier bis zu 200 Männer im Alter von 18 bis 60 Jahren. Die meisten sind jung und kommen aus Afghanistan, Syrien, Eritrea. Aber auch andere Schwarzafrikaner und einzelne Tamilen sind darunter. Es sind Familienväter, ehemals wohlhabende und angesehene Fachleute, die durch den Krieg oder ethnische Verfolgung in ihrem Heimatland alles verloren haben. Und es sind junge Männer, die hier in der Schweiz nur gewinnen können.

Jedem seine Nummer – am Spind, am Küchenschrank, am Kühlschranksfach

61 Stufen geht es die Treppe zwischen Helikopterlandeplatz und Wäscherei runter. Durch eine Panzertüre in einen Raum mit einer Reihe Duschbrausen – der sogenannten Schleuse. Dann durch eine weitere dicke Türe in einen gelb und orange gestrichenen Raum. Hier hängen heute Fotos, die Asylsuchende bei Aktivitäten zeigen. Dann nochmals durch eine Türe. Jetzt erst eröffnet sich die



Aus dem unterirdischen GOPS führen 61 Stufen ans Tageslicht.
Bild: Claudia Blangetti.

ganze Dimension des Baus: Eine breite Rampe führt nach oben, wo sich die Administration und eine Art Betreuungsschalter mit Apotheke befinden. Eine zweite Rampe führt nach unten in den Bereich, wo die Asylsuchenden leben. Zwischen den Rampen stehen Fitnessgeräte. An der langen, hellgelb gestrichenen Betonwand sind mehrere Anschlagbretter angebracht. Hier sollen sich die Männer täglich informieren, über die Regeln des Zusammenlebens, vor allem aber auch über die angebotenen Aktivitäten.

Auf der Flucht in die Schweiz wurden die Männer von der Masse getrieben, nun müssen sie lernen, ihren Tag wieder selbst zu gestalten. Fixpunkte gibt es nur wenige: Um 7 Uhr ist Tagwacht, ab 22 Uhr darf niemand mehr die Küche benutzen, um 24 Uhr ist Nachtruhe.

Am Tag der Ankunft wird mit jedem Asylsuchenden ein Eintrittsgespräch geführt, die Regeln werden aufgezeigt. Jeder erhält eine Nummer – diese steht auch auf den 200 Spinden in den sechs hellgrün gestrichenen Schlafräumen, wo die Asylsuchenden möglichst nach Herkunft aufgeteilt werden. Die gleiche Nummer ist auch auf den Vorratsschränken im Raum hinter der Küche und auf den je zehn abschliessbaren Fächern in den dort stehenden 20 Kühlschränken angebracht.

Fünf Kochherde für 200 Männer

Nur etwa die Hälfte der auf zwei Stockwerken verteilten je 40 mal 49 Meter grossen Anlage wird für die Unterbringung der Asylsuchenden genutzt. «I feel stressed», sagt einer. Nicht, dass es hier zu eng wäre, dass es zu wenig Platz gäbe, aber er brauche mehr Ruhe und «more privacy». Privatsphäre gibt es hier tatsächlich keine. Die 200 Männer teilen sich acht Toiletten, fünf Duschkabinen und eine Küche, von der nicht nur die Asylsuchenden sagen: «Kitchen is too little.» Bereits kurz vor acht Uhr morgens sind sieben Männer am Gemüse rüsten, und etwas später riecht es nach angebratenen Zwiebeln. Tatsächlich ist vor allem die Küche mit den fünf Kochherden und zwei Spülen ein Hotspot. «I am afraid that they fight», erzählt einer. Wenn hier um die 100 Männer fast gleichzeitig ihre Mahlzeiten zubereiten wollen, herrscht Konfliktpotenzial. Dann muss eine Betreuungsperson anwesend sein.

20 Personen sind in der geschützten Operationsstelle für die Betreuung der Asylsuchenden zuständig. Rund um die Uhr, an sieben Tagen die Woche ist jemand anwesend. Die Betreuer arbeiten meist zu viert pro Schicht. Sie sind von einer privaten Firma angestellt, die Asylunterkünfte in der ganzen Schweiz professionell führt.

Das war in den 1990er-Jahren noch anders. Damals betreuten Zivilschützer in der GOPS zuerst Flüchtlinge aus Sri Lanka und später solche aus den Gebieten des ehemaligen Jugoslawien. Auch damals waren es nur Männer. Aber sie kochten nicht selbst.

Heute sind die Asylsuchenden selbst für alles zuständig: kochen, jeden Tag die ganze Unterkunft herausputzen, waschen. In einer ordentlichen Reihe warten Plastiksäcke voll schmutziger Kleidung auf eine der acht zur Verfügung stehenden Waschmaschinen. Und die Männer kaufen ihre Lebensmittel auch selbst ein. Zehn Franken täglich erhalten sie. Müssen davon auch Handykosten und Transportmittel bezahlen. Wer zusätzliche Putzdienste leistet, kann sich nochmals sieben Franken Taschengeld dazuverdienen. Diese Jobs sind begehrt.

Das Konzept heisst im Fachjargon «engmaschige Betreuung». Grössere Präsenz, mehr Personal, mehr Beschäftigung sei besonders bei unterirdischen Unterkünften nötig. Damit kein Bunker-Koller entsteht. Und trotzdem fühlen sich manche «like in prison».

Von «good» bis «hopeless»

Wer den Küchengerüchen, den engen Schlafsälen entfliehen, wer sich eine Zigarette gönnen, sich ins WLAN einloggen oder einfach nur raus will, der steigt die 61 Treppentritte hinauf ans Tageslicht. Neben dem Helikopterlandeplatz wurde in Absprache mit dem Kantonsspital ein Aufenthaltsbereich eingerichtet. Zwei drei mal sechs Meter grosse Pavillons wurden aufgestellt. In einem finden Deutschkurse statt. Im anderen stehen ein Töggelikasten und ein Billardtisch. Zusammen mit den Asylsuchenden wurden zudem zwei Bocciabahnen und eine Holzterrasse errichtet. Beschäftigungsprogramme im Sinn der engmaschigen Betreuung. Die Fotos im Raum nach der Schleuse erinnern daran.

«Es gibt viele, die hier sehr zufrieden sind», sagt einer. «I feel like in hell», klagt ein anderer. Noch einer ist «hopeless», beteiligt sich nicht am Beschäftigungsprogramm und bleibt lieber für sich. Wieder andere finden «it's good here» – «okay» – «no problem», freunden sich mit anderen Asylsuchenden an, kochen gemeinsam und besuchen die Deutschkurse und die Treffpunkte mit der Schweizer Bevölkerung, um den Tag, die Woche, die Monate zu strukturieren. Montag: Putzdienst. Dienstag: «Kafi Royal» in Baden. Mittwoch: Deutschkurs. Donnerstag: vielleicht einkaufen gehen, dort, wo man am meisten für sein Geld erhält. Freitag: Deutschkurs in Wettingen. Samstag: «Café Contact» im Ökumenischen Zentrum Dättwil.

Im Wartemodus

Eines aber haben alle Männer in der GOPS gemeinsam: Sie warten. Nach der Registrierung in einem der Empfangs- und Verfahrenszentren an der Schweizer Grenze, der Verteilung auf die Kantone und einem Aufenthalt im Erstaufnahmezentrum in Buchs bei Aarau sind sie im Durchgangszentrum GOPS gelandet, wo sie bis zur Entscheidung über ihr Asylgesuch ausharren. Gemeinsam ist ihnen auch die Ungewissheit über die Wartedauer. Vorgesehen ist, dass Asylverfahren möglichst bald abgeschlossen werden. Dass die Männer das Durchgangszentrum, diese unterirdische Anlage, nach zwei bis drei Monaten verlassen. Doch wegen der grossen Zahl von Asylsuchenden verzögert sich der Prozess. Aus zwei Monaten werden drei, vier, sieben, neun – ohne Aussicht auf ein Ende.

Manch einer will nur noch zurück in die Heimat, trotz Krieg und Lebensgefahr, zu seinen Kindern, die er so gerne in die friedliche Schweiz holen würde. Hier nütze er seiner Familie nichts, sagt ein Vater: «I don't want to be in this standby mode any longer.»

Absehbar ist allerdings, wie lange überhaupt noch Asylsuchende in der GOPS untergebracht sind. Spätestens Ende März 2017 werden die Panzertüren geschlossen. Bis dann müssen die Asylsuchenden in geeignete oberirdische Unterkünfte umquartiert werden. Die gelb und orange gestrichenen Räume, die zu kleine Küchen, der improvisierte Fitnessraum sollen dem Spitalneubau weichen. Eine neue GOPS für das Kantonsspital Baden ist nicht vorgesehen. Unterirdisch wird in Baden wohl in naher Zukunft kein Asylbewerber mehr untergebracht.